

INHALT

- 8 | Zum Geleit
Heike Otto
- 10 | Vorwort
Thomas Metz
- 13 | Grußwort
Michael Ebling
- 14 | Einführung
Georg Peter Karn und Matthias Müller

DAS RESIDENZSCHLOSS

- 18 | Vom Zufluchtsort des Erzbischofs und des Domkapitels zur kurfürstlichen Residenz.
Das Mainzer Schloss und seine Baugeschichte
Lorenz Frank
- 28 | Schlossarchitektur als Spiegel höfischer Konkurrenz. Die barocken Erweiterungsbauten des
Mainzer Schlosses und das fürstliche Baugeschehen im frühneuzeitlichen Reich
Matthias Müller
- 50 | *Eine wohnung ... gleichwie es einem grossen herren zukommet.* Das Kurfürstliche Schloss
und seine Innenräume
Georg Peter Karn
- 90 | Die „erneuerte“ Porträtgalerie am Kurfürstlichen Schloss in Mainz. Wandel vom feudalen Herrschersitz
zur bürgerlichen Kulturinstitution als städtische Schatzkammer von Wissen, Bildung, Erforschung
und Vermittlung
Luzie Bratner

DER RESIDENZBEZIRK UND DIE STADT

- 116 | *Mit Weinstöcken recht lieblich bepflanzt.* Der Mainzer Schlossgarten vom 16. bis zum 18. Jahrhundert
Georg Peter Karn

rauf hin, dass die Gestalt des königlichen Palastes die Menschen von der Stärke königlicher Macht überzeugen und zu untätigem Gehorsam anhalten müsse.⁵ Nochmals einhundert Jahre später bringt der hessische Jurist und Diplomat Friedrich Carl von Moser die Sinnbildlichkeit von Schlossarchitektur als Ausweis fürstlich-königlicher Autorität auf eine prägnante Formel. So schreibt er in seinem *Teutschen Hof-Recht* von 1754: *In der Residenz erscheint der Fürst als Haupt seines Volcks und in dem Glanz der angebohrnen oder erlangten Würde.*⁶

DAS MAINZER KURFÜRSTENSCHLOSS ALS VISITENKARTE VON ERZBISCHOF UND ERZSTIFT

Die Neubaukampagne von 1628 ff.

Als diese Auffassungen von der staatstheoretischen Sinnbildlichkeit eines fürstlichen oder königlichen Residenzschlosses formuliert wurden, befand sich das Residenzschloss der Mainzer Erzbischöfe und Kurfürsten gerade in einer großangelegten Umbauphase, die das Aussehen und die innere Raumorganisation des aus dem späten 15. und der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überlieferten alten Residenzschlosses, der Martinsburg, deutlich verändern sollte. Dieser Umbau geschah ab 1628. Bis dahin blieb die ab 1477/1478 unter Kurfürst Diether von Isenburg neuerbaute und ab 1556 aufgrund von umfassenden, am 27. August 1552 im Markgräf-

lerkrieg entstandenen Kriegsschäden⁷ unter Kurfürst Brendel von Homburg wiederaufgebaute Martinsburg in ihrer spätmittelalterlichen Gestalt (Abb. 2) äußerlich vollkommen unangetastet. Vor allem von der Rheinseite präsentierte sich das Mainzer Kurfürstenschloss als ein monumentaler Kubus, an dessen Ecken zinnenbekrönte Türme für das typische Bild spätmittelalterlicher Burg- bzw. Schlossarchitektur sorgten.⁸ Aufgrund der L-förmigen Grundgestalt des Schlossbaus konnten Betrachter von der Rheinseite dabei durchaus den Eindruck erhalten, auf ein Schloss mit der vor allem im Mittelalter und der beginnenden Frühen Neuzeit prestigeträchtigen rechteckigen bzw. quadratischen Kastellform zu blicken (Abb. 3; vgl. Taf. 22)⁹. Dass zu dieser Form zwei Flügel fehlten, wurde durch die Anordnung der beiden übereck gestellten Flügel zur Rheinseite und die Ausbildung von zwei Turmaufsätzen auf der Westseite geschickt kaschiert. Zur Stadt hin war dem Kernbau eine Vorburg aus einzelnen Wirtschaftsgebäuden und zwei Rundtürmen vorgelagert. In dieser Form präsentierte sich der Bau bis 1628 äußerlich unverändert, wie auch Zeichnungen von Wenzel Hollar, darunter aus dem Jahr 1627/1628, belegen (vgl. Abb. 2).¹⁰ Wenn es bis dahin zu Neubauten kam, dann wurden diese – wie etwa das Kanzleigebäude von 1575 oder die ebenfalls ab 1575 erbaute Schlosskirche St. Gangolph – in den an das engere Burgareal angrenzenden Bereichen errichtet (vgl. auf Abb. 3 die Gebäude links von der alten Martinsburg und dem neuen Ostflügel sowie Taf. 26).¹¹



Abb. 5: Mainz, erzbischöfliches Residenzschloss, Ansicht des Nordwestflügels (oberhalb des Sockelmauerwerks zwischen 1750 und 1752 errichtet) mit dem Sockelmauerwerk von 1687



Abb. 4: Mainz, erzbischöfliches Residenzschloss, Ansicht von der Rheinseite (heutiger Zustand nach Abriss der Martinsburg unter Napoleon 1809)

1628, mitten im Dreißigjährigen Krieg, entschloss sich Kurfürst Georg Friedrich von Greiffenclau zu einer großangelegten Neubaukampagne.¹² Der Verlauf dieser Baukampagne sollte jedoch bereits drei Jahre später durch den Einmarsch des schwedischen Königs Gustav Adolf und seiner Truppen in Mainz abrupt unterbrochen werden. Dennoch gelang es den Bautrupps des Mainzer Erzbischofs bis dahin, an das südöstliche Ende der Martinsburg einen achtsichtigen und drei Geschosse hoch aufragenden Neubau anzufügen, der bis an die Südmauer der Martinsburg heranreichte. Allerdings konnten bis 1631 zunächst nur die Außenmauern – vermutlich nur mit einem Notdach abgedeckt – fertiggestellt werden (vgl. hierzu Abb. 3, Taf. 22), während unter der schwedischen Besatzung die Baustelle ruhte. Doch auch danach, 1647, erfolgte kein Weiterbau, dieses Mal offensichtlich wegen zwischenzeitlich festgestellter Probleme mit dem durch den nahe gelegenen Rhein und Hochwasser durchfeuchteten Baugrund (*weil man dn [sic] Boden nicht allzu gut befunden hat*). So begründet jeden-

falls Balthasar de Moncony in seinem Reisebericht vom 16./17. Januar 1664 die Ursache für den damals immer noch unfertig als Bauruine herumstehenden neuen Schlossflügel (Taf. 20).¹³ Beinahe wäre das unvollendete Bauwerk deswegen durch den damals amtierenden Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn wieder abgetragen worden, um seine *sehr schön aus jenem roten Stein ausgeführt[en]* Mauern anschließend im Bereich der Mainzer Zitadelle neu aufzubauen. So schildert es der Jesuit Daniel Papebroch 1660 in seinem Reisebericht.¹⁴

Ob dieser neue Flügel, dessen Architekt nach wie vor nicht identifiziert werden konnte,¹⁵ von vornherein nach Norden weitergeführt werden sollte oder – wie es Lorenz Frank rekonstruiert¹⁶ – zunächst als abgeschlossener, achsensymmetrischer Gebäudetrakt mit zur Stadtseite hin sichtbarem nördlichem und südlichem Eckerker sowie Walmdach konzipiert war, muss derzeit offen bleiben.¹⁷ In den Jahren zwischen 1675 und 1678 ließ dann Kurfürst Damian Hartard von der Leyen das im Dreißigjäh-

rigen Krieg begonnene Werk des Kurfürsten Georg Friedrich von Greiffenclau fortsetzen und den neuen Schlossflügel um weitere acht Achsen nach Norden (Abb. 4; vgl. Taf. 4) erweitern. Direkt anschließend war ein weiterer Flügel geplant, der an der Nordwestseite der Martinsburg ansetzen sollte. Dieser unter Kurfürst Anselm Franz von Ingelheim ab 1687 in den Fundamenten und im Sockelmauerwerk vorbereitete Nordwestflügel¹⁸ (Abb. 5; vgl. Taf. 10, 17) blieb aber für viele Jahrzehnte – u. a. auch als Folge des Pfälzischen Erbfolgekrieges – ebenfalls als Bauruine stehen und konnte erst zwischen 1750 und 1752 unter Kurfürst Johann Friedrich Carl von Ostein im aufgehenden Mauerwerk errichtet und vollendet werden.¹⁹ Damit war die 1628 in Angriff genommene Modernisierung und Erweiterung des Mainzer Residenzschlusses – immer wieder durch schwere Kriege unterbrochen – nach immerhin 124 Jahren Bauzeit zumindest äußerlich im

Gebäudebestand abgeschlossen. Dass in dieser Schlussphase des Schlossausbaus aber die alte Martinsburg schließlich doch noch für den Abriss freigegeben werden sollte, wie in der Literatur behauptet wird, ist sehr zweifelhaft und dürfte auf einer Fehlinterpretation einer Schriftquelle beruhen.²⁰ Stattdessen ist über alle Ausbauphasen hinweg und ungeachtet der Bemühungen um eine bauliche Modernisierung und ein möglichst einheitliches Erscheinungsbild der frühneuzeitlichen Erweiterungsbauten die konsequente Bewahrung des spätmittelalterlichen Kernbaus des Mainzer Residenzschlusses zu beobachten. Die Ursachen für dieses auffällige Festhalten an der alten Martinsburg sind in der politischen und historiografischen Erinnerungsfunktion des geschichtsträchtigen Altbaus zu suchen, auf die weiter unten, im dritten Kapitel des vorliegenden Beitrags, nochmals zurückzukommen sein wird.



Abb. 6: Dresden, Schloss, Ansicht nach Antonius Weck, 1680



Abb. 7: Berlin, Residenzschloss, Innenhof, Zeichnung von J. Stridbeck, 1690

Die Neubaukampagne ab 1628 als Reaktion auf das fürstliche Baugeschehen im Reich?

Wie lässt sich der Entschluss zu dem ab 1628 vorgenommenen großangelegten Ausbau des alten Mainzer Residenzschlusses erklären? Wenn wir die eingangs zitierten Äußerungen der frühneuzeitlichen Historiker und Staatstheoretiker oder des französischen Staatsministers und königlichen Baudirektors Ludwigs XIV., Jean-Baptiste Colbert, ernst nehmen, demzufolge die Schlossarchitektur ein Sinnbild fürstlicher oder königlicher Autorität und Würde sei, dann liegt der Gedanke nahe, dass dieses Sinnbild im Falle des alten Mainzer Schlosses zu Beginn des 17. Jahrhunderts nicht mehr so recht funktionierte. Doch war das Mainzer Schloss mit der alles beherrschenden Martinsburg 1628, dem Zeitpunkt der Neubaukampagne, tatsächlich schon so veraltet, dass die Mainzer Kurfürsten und das Erzbistum befürchten mussten, bei ihren für die Regierungs- und Verwaltungsgeschäfte notwendigen Repräsentationsbauten den Anschluss zu verlieren? Damit diese Frage geklärt werden kann, ist ein Blick auf die höfische Bausituation im deutschen Reich erforderlich, um in Erfahrung zu bringen, wie es um die Residenzschlösser der übrigen deutschen Fürsten und Fürstbischöfe oder des Königs und Kaisers bestellt war.

Ein solcher Blick sorgt zunächst für eine Überraschung. Denn wer geglaubt hat, dass das Mainzer Kurfürstenschloss 1628 bereits hoffnungslos veraltet war und daher im Vergleich mit den Residenzen des Kölner oder Trierer Erzbischofs, des sächsischen, brandenburgischen oder pfälzischen Kurfürsten oder gar des Kaisers in Wien einer dringenden Auffrischung bedurfte, sieht sich mit einem überraschenden Befund konfrontiert: Im Jahr 1628 residierten noch nahezu alle der genannten Amtskollegen und politischen Konkurrenten in ihren alten, oftmals aus dem Mittelalter tradierten Burgen, Schlössern und Stadtresidenzen. Dies gilt beispielsweise für Dresden, wo der sächsische Kurfürst und immerhin Erzmarschall des Reiches immer noch im zuletzt 1548 erweiterten Stadtschloss (Abb. 6) residierte, oder für Berlin, dessen kurfürstliches Residenzschloss der brandenburgischen Markgrafen damals – 70 Jahre vor dem Umbau unter Andreas Schlüter – noch aus einer Anhäufung von unterschiedlichen Gebäuden unterschiedlicher Jahrhunderte bestand (Abb. 7), oder für das kurpfälzische Heidelberg (Abb. 8), auf dessen Schlossberg sich ähnlich wie in Berlin eine Vielzahl einzeln stehender Gebäude um den Schlosshof gruppierten.

Allerdings bemühte sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts besonders Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, mit dem überaus ehrgeizigen und aufwendigen Projekt des Hor-



Abb. 8: Heidelberg, Schloss, Innenhof nach einer Ansicht des 17. Jahrhunderts vor der Zerstörung im Pfälzischen Erbfolgekrieg

Abb. 9: Heidelberg, Schloss mit *Hortus Palatinus* in einer Ansicht von Jacques Fouquières aus dem Jahr 1620

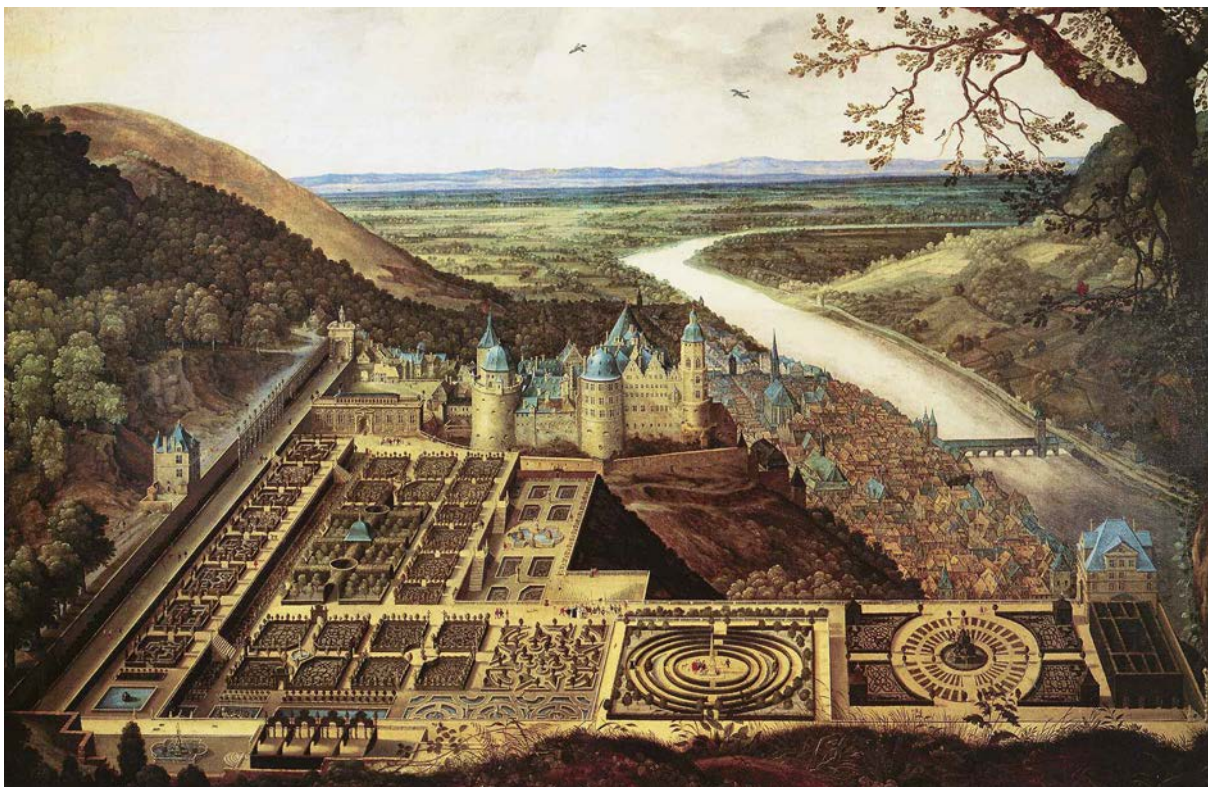


Abb. 10: Aschaffenburg, Schloss Johannisburg

tus Palatinus (Abb. 9) zumindest im Bereich der Gartenanlagen ein im Reich damals einzigartiges und umso prestigeträchtigeres Bauprojekt zu verwirklichen.²¹ 1616 nach Plänen des Gartenarchitekten Salomon de Caus begonnen, sollte der *Hortus Palatinus* vor allem im Medium des Bildes – durch de Caus' 1620 publizierte und mit 31 ganzseitigen Abbildungen ausgestattetes Stichwerk sowie Jacques Fouquières' Gemälde und Matthäus Merians danach angefertigte Kupferstichdarstellung – europaweite Beachtung erfahren.²² Die werbewirksame Publikation dieses Bauprojekts im Medium der Bilder war auch dringend geboten. Denn vollendet wurde der *Hortus Palatinus* nie, da dies der Dreißigjährige Krieg und die politisch-militärische Niederlage Friedrichs V., der sich 1619 zum König von Böhmen hatte wählen lassen, gegen die katholische Liga in der Schlacht am Weißen Berg 1622 verhinderten. Inwieweit diese von der Forschung immer noch zu wenig beachtete mediale Form des fürstlichen Architekturwettbewerbs auf das Baugeschehen am Mainzer Kurfürstentum Einfluss ausübte, kann nach derzeitigem Kenntnisstand nur unzureichend eingeschätzt werden und bedürfte einer ge-

naueren Untersuchung. Vermutlich hatten der Mainzer Kurfürst und sein Domkapitel aber den pfälzischen Kurfürsten selbst kurz zuvor mit einem ausgesprochen ehrgeizigen Bauprojekt unter Druck gesetzt, indem sie mit dem von Georg Riedinger ab 1604 anstelle der mittelalterlichen Burg neu errichteten Schloss Johannisburg in Aschaffenburg (Abb. 10) einen im Reich damals singulären und Maßstäbe setzenden Schlossbau realisierten und zusätzlich durch eine aufwendige, von Riedinger gestaltete Kupferstich-Publikation ab 1616, und damit im Jahr des Baubeginns des *Hortus Palatinus*, öffentlich bekannt machten.²³

Die Situation von nicht oder nur wenig modernisierten Residenzschlössern gilt aber erstaunlicherweise selbst für das wichtigste Residenzschloss des Kaisers aus dem Hause Habsburg, die Wiener Hofburg (Abb. 11), die nach den letzten Erweiterungen im 16. Jahrhundert bis etwa 1665 – und damit fast vierzig Jahre länger als das Mainzer Schloss – auf ihre Erweiterung durch Neubauten warten musste.²⁴ Nur in Trier und Koblenz war einige wenige Jahre vor den Mainzer Erweiterungsmaßnahmen damit begonnen worden, die Residenzschlösser der Trierer Kur-

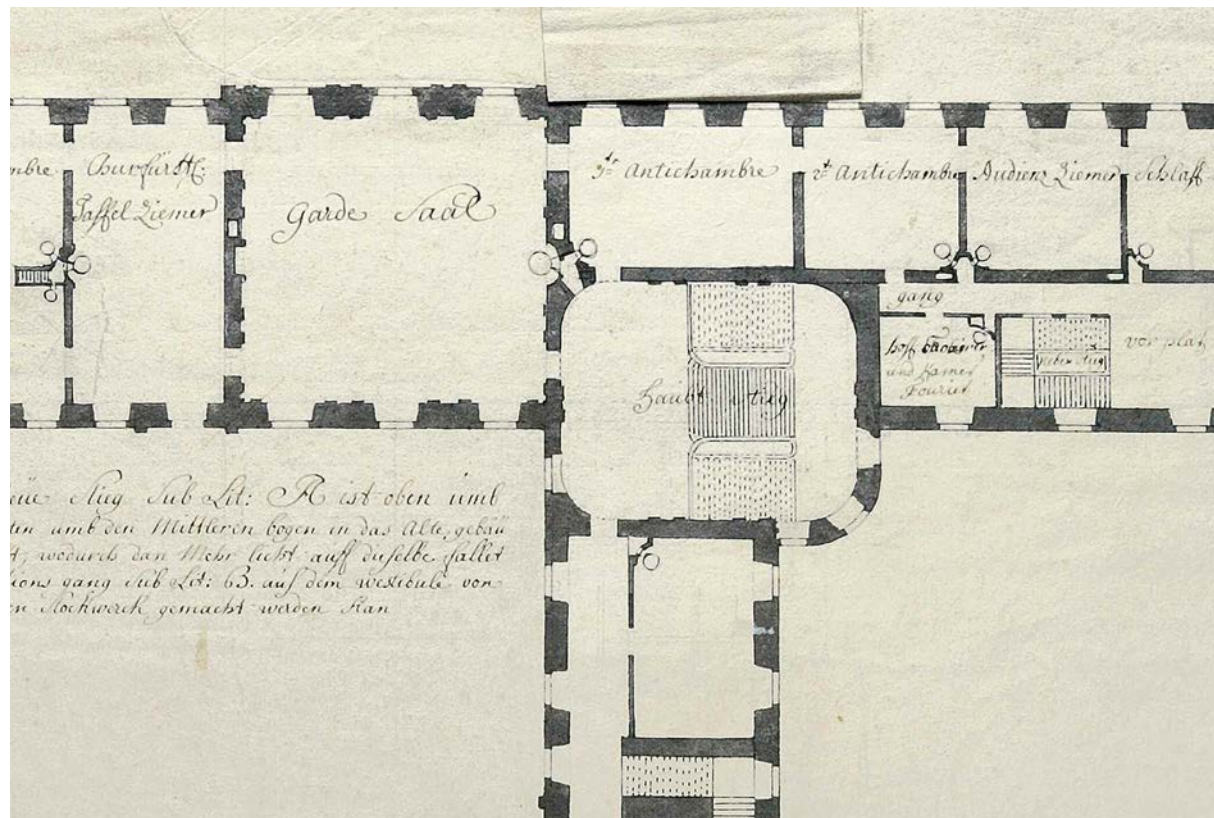
von Leonhard Dientzenhofer im Stiegenhaus des Schönborn'schen Schlosses von Gaibach verwirklicht. Sie ist heute nur noch in einem Stich überliefert.⁵³ Trotz ihrer geschlossenen und massigen Wirkung ist die Verwandtschaft zu den späteren Treppen unverkennbar. Auch für die nächstfolgenden Vertreter des Typus waren durchgängig Bauherren, Baumeister oder Hofkavaliersarchitekten verantwortlich, die – wie Ritter zu Groenesteyn – zu den *Bau- dirigierungsgöttern* des *Erzbaumeisters* Lothar Franz zählten, jenem berühmten Planungsstab, den der Kurfürst zu vielen schönbornschen Bauvorhaben hinzuzog: 1710 entstand Maximilian von Welschs Treppe im Deutschordenshaus in Frankfurt am Main,⁵⁴ zwischen 1714 und 1719 die von Johann Dientzenhofer für Wolf Philipp von Schrottenberg errichtete Treppe in Schloss Reichmannsdorf unweit von Pommersfelden.⁵⁵ Bereits in die 1730er Jahre gehört das Stiegenhaus des Erthaler Hofes in Mainz, das wohl auf den Entwurf des Bauherrn Philipp Christoph von Erthal selbst zurückgeht und wie der Stadioner Hof freitragende Läufe französischer Provenienz aufweist.⁵⁶ Schließlich bediente sich auch Balthasar Neumann der Durchgangstreppe in freier Weiterbildung für seine Entwürfe zum Neuen Schloss in Stuttgart (1747–1749) sowie zu Schloss Schönbornlust bei Koblenz.⁵⁷

Der sich anschließende quadratische Gardesaal war eingeschossig angelegt, ragte mit seiner flachen Decke jedoch bis in die Brüstungsebene des zweiten Obergeschosses hinein (Abb. 21; Taf. 39). Die Stuckdecke Johann Peter Jägers war nach den Quellen im September 1754 vollendet, der Stuckmarmor im Oktober gerade in Arbeit.⁵⁸ Einen Eindruck von der Farbigkeit des Raumes, der sonst nur in Schwarz-Weiß-Fotografien überliefert ist, vermittelt ein Gemälde von Franz Joseph Kauffmann, das die Gründonnerstags-Fußwaschung und Speisung der zwölf Stadtarmen durch Kurfürst Friedrich Karl Joseph von Erthal im Jahre 1779 zeigt (Taf. 38).⁵⁹ Die förmlich wirkende architektonische Gliederung mit den umlaufenden, weiß von den roten Stuckmarmoroberflächen abgesetzten Doppelpilastern und den rundbogigen Fensternischen, die über die Binnenwände als Blendbögen weitergeführt wurden, entsprach ganz dem öffentlichen Charakter des Raumes als erstem Vorsaal. Hierin spiegelt sich die künstlerische Orientierung Ritters an französischen Vorbildern aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts, etwa dem 1709–1713 entstandenen Treppenhaus des *Petit Luxembourg* in Paris von Germain Boffrand⁶⁰, das wiederum auf die Stiege des Stadioner Hofes vorausweist. Die pilastergerahmte Arkade findet man auch in einem der Entwürfe für die Würzburger



Abb. 21: Kurfürstliches Schloss, Marmorsaal, um 1925

Abb. 20: Anselm Franz von Ritter zu Groenesteyn, Entwurf zur Erweiterung des Schlosses, 1749, Grundriss des ersten Obergeschosses, Zustand ohne Klappe, Ausschnitt mit Variante zum Haupttreppenhaus



Residenz, der Balthasar Neumann oder dem Wiener Architekten Lucas von Hildebrandt zugeschrieben wird.⁶¹ Sie gliedert dort ebenfalls den Gardesaal, wenn sie auch nicht wie in Mainz auf allen Seiten gleichmäßig umläuft. Die in reifen Rokokoformen stuckierte Decke zeigte in den Ecken die vier Erdteile, die wie üblich durch ein Pferd für Europa, ein Dromedar für Asien und einen Löwen, einen Elefanten sowie ein Krokodil für Afrika charakterisiert waren (Taf. 40 a–c). Allein der für Amerika stehende Bär wich von der sonst vorherrschenden Darstellungsweise mit einem Alligator oder einem Gürteltier ab (Taf. 40 d).⁶² Das Zentrum der ausgedehnten Mittelrosette nahm eine sitzende mythologische oder allegorische weibliche Gestalt ein (Abb. 22; Taf. 41). Hinter dieser erhob sich ein gemauerter Pfeiler, den eine Sphinx bekrönte. Die durch Lorbeerkranz und Pfeilköcher gekennzeichnete Figur⁶³ wurde von zwei sitzenden Gestalten mit Lautenspiel und Gesang unterhalten. In den rahmenden Rocailles verbargen sich zahlreiche Musikinstrumente sowie eine Theatermaske. An den äußeren Rändern der Decke tummelten sich musizierende Putten, während in der Voute neben weiteren Instrumenten auch kriegerische Motive erschienen, die auf die Bestimmung des Saales hinwiesen. Als Gardesaal hatte der Raum die Funktion des ersten Vorsaals für das Appartement. Hier wachte die kurfürst-

liche Garde über den Eintritt in die kurfürstlichen Gemächer. Wie die der Musikwelt entlehnten heiter-beschwingten Motive der Stuckdecke sowie die im späteren 18. Jahrhundert überlieferte Bezeichnung *Marmorsaal* nahelegen, scheint er als größter Saal des Schlosses aber auch für repräsentative Anlässe genutzt worden zu sein.⁶⁴ Zugleich lässt der ursprüngliche Name die anhaltende Verbindlichkeit zeremonieller Traditionen aufscheinen, die bereits in der Raumfolge des Rheinflügels formuliert worden waren und offensichtlich in das neue Appartement übernommen wurden. Der Gardesaal war fester Bestandteil in den Raumprogrammen fürstlicher Schlösser.⁶⁵ Eine vergleichbare Raumabfolge und Funktionszuweisung kennzeichnete auch die Residenzen der beiden anderen geistlichen Kurfürsten: So nahm etwa der Gardesaal des ab 1697 bzw. 1715 ausgebauten kurkölnischen Residenzschlosses in Bonn als zentraler und größter Raum eine ähnlich bedeutende Stellung ein. Diese wurde auf das ab 1725 für die Kölner Kurfürsten errichtete Schloss Augustusburg in Brühl übertragen, das mit der Abfolge von Gardesaal, Speisesaal, erstem und zweitem Vorzimmer, Audienzzimmer, Schlafzimmer und Kabinett der Mainzer Situation sehr nahekam.⁶⁶ Auch das kurfürstliche Palais in Trier zeigte eine vergleichbare Raumfolge.⁶⁷

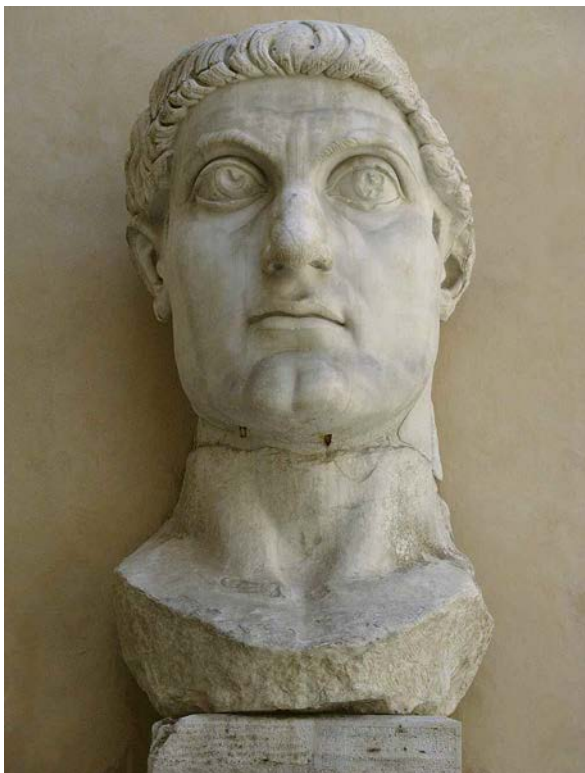


Abb. 10a: Konstantin, Gipsmodell (B 04) in intaktem Zustand



Abb. 10b: Konstantin, zerbrochenes Gipsmodell

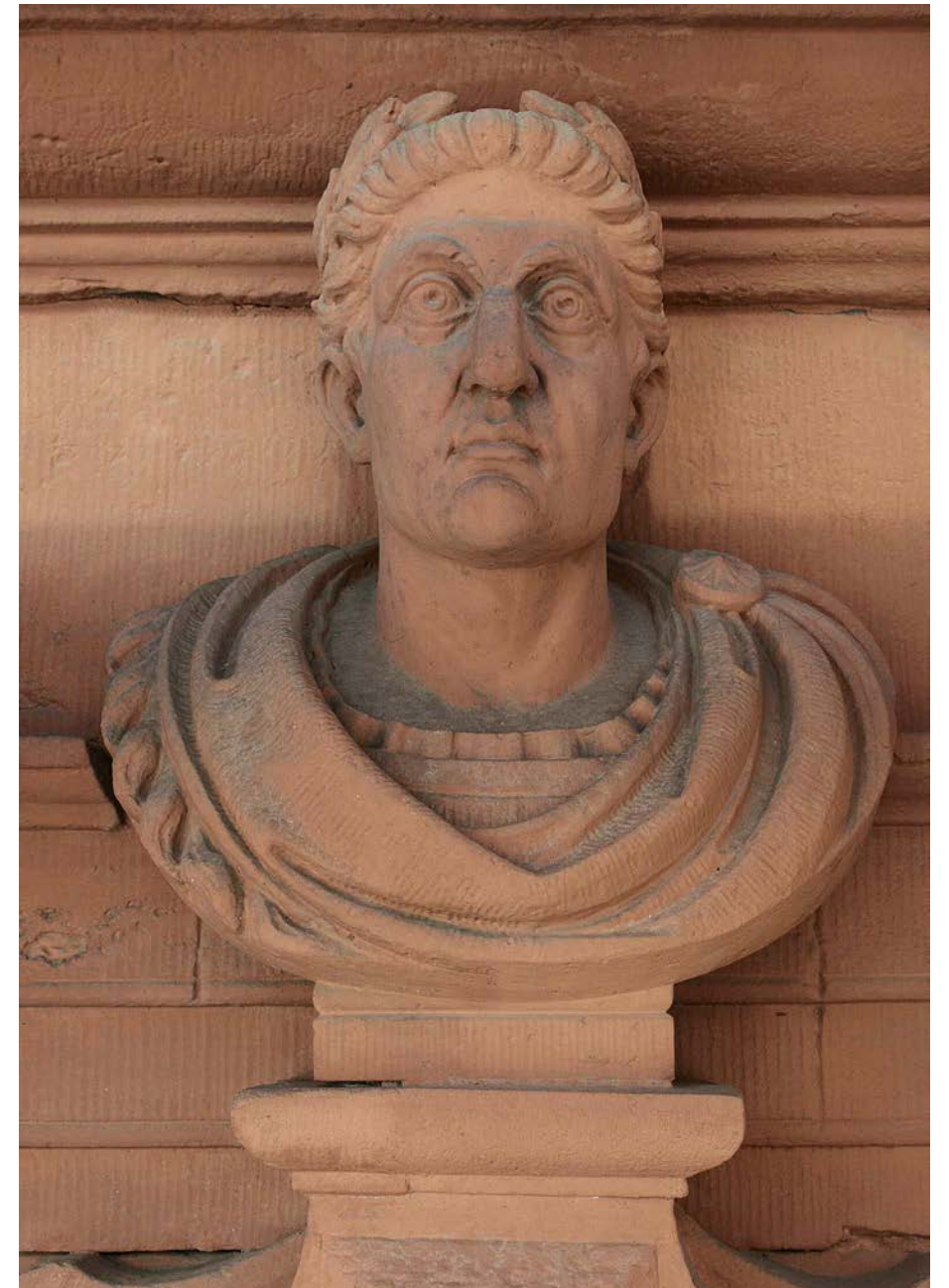
Abb. 10c: Konstantin, Kopf der Kolossalstatue in den Kapitولينischen Museen in Rom



Strähnenlegung in Gabeln und Zangen ist aber teilweise überdeckt, da die meisten antiken Büsten der Mainzer Galerie, unabhängig von dem Vorbild, nach dem sie gearbeitet wurden, mit einem Lorbeerkranz bekrönt sind. Ein Porträt lässt sich als Drusus identifizieren (Abb. 9a–e). Als Vorlage für den Stadtgründer könnte das Münzbild gedient haben, das der Mainzer Historiker und Inschriftensammler Stephan Alexander Würdtwein auf dem Titelblatt seiner 1782 erschienenen Publikation zu Drusus abbildet. In die von griechischen Philosophen und römischen Kaisern dominierte Antikengalerie am Schloss wurde hier also wiederum eine Person aufgenommen, die einen unmittelbaren Bezug zur Stadtgeschichte bietet und der mit dem Drususstein sogar ein römisches Denkmal in der Stadt gewidmet ist. Die Sandsteinausführung des Drususporträts befindet sich im 2. Obergeschoss am rheinseitigen Flügel auf der Hofseite (c 201). Die entsprechende Position zum Rhein hin wird vom Porträt des Agrippa eingenommen. Somit stehen sich die Porträts der beiden vermeintlichen „Stadtgründer“ von Mainz bzw. der beiden römischen Feldherren gegenüber, an deren strategischem Stützpunkt die Stadt entstehen konnte.

An einer ebenfalls relativ herausgehobenen Eckposition auf der Hofseite befindet sich das Porträt des Kaisers Kon-

Abb. 10d: Konstantin, Sandsteinausführung am Mainzer Schloss



stantin im 2. Obergeschoss (c 141). Es ist nach dem Vorbild der Kolossalstatue aus der Maxentiusbasilika gearbeitet,²⁸ deren Fragmente heute im Hof der Kapitولينischen Museen in Rom aufgestellt sind (Abb. 10a–d).²⁹ Als erster christlicher Kaiser des Römischen Reiches ist Konstantin natürlich auch für den Mainzer Kurfürsten und das Erzbistum von grundlegender Bedeutung, quasi deren Wegbereiter. Für das Schloss werden am Rheinflügel und der Hofseite des Ostein-Flügels also gewissermaßen die „römischen“ Eckpunkte gebildet durch die Porträts von Cäsar-Augustus-Agrippa-Drusus-Konstantin. Diese römisch-abendländische Traditionsreihe wird schließlich von den Mainzer Kurfürsten fortgesetzt.

Die Frühzeit des Mainzer Erzbistums wird nicht thematisiert. Standortbezogen setzt die Reihe erst mit Diether von Isenburg ein. Bei der Darstellung der Kurfürsten wird keine chronologische Reihe verfolgt, vielmehr lassen sich unterschiedliche Schwerpunktsetzungen beobachten. Nur an einem Abschnitt der Rheinseite sind die sich nachfolgenden Kurfürsten Anselm Franz von Ingelheim, Lothar Franz von Schönborn, Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg und Philipp Karl von Eltz chronologisch und unmittelbar nebeneinander angebracht (b 264–b 267), ohne „Ausschmückung“ durch andere berühmte Zeitgenossen. Die anschließende „Ostein-Fassade“ (Abb. 11; vgl. Taf. 11), das pavillonartig ausgebildete Kopfende

grenzenden Residenzbezirks her. Die räumliche Annäherung wurde später architektonisch noch stärker manifestiert, als Kurfürst Damian Hartard von der Leyen *im Jahr 1678 aus dem neuen Schloßbau einen gedeckten Gang über den Schloßgraben durch das Kanzleigebäude in die Schloßkirche einrichten und sie dadurch sogar mit der entfernten Martinsburg in Verbindungen bringen ließ* (s. Abb. 4).²⁰ Der längs zum Fluss stehende Rheinflügel gab später zudem die Bauflucht für den weiteren Ausbau der Rheinfront vor, der ab 1730 mit den repräsentativen Monumentalbauten des Deutschhauses und des Neuen Zeughauses fortgesetzt wurde.²¹ Mit der nördlichen Fortführung des begonnenen Schlossanbaus an der Hofseite um weitere acht Achsen in den Jahren 1675–1678 verdeckte der Rheinflügel zusehends die dahinterliegende und dabei teils überformte Martinsburg. Der inzwischen sechzehnachsige Schlossflügel bildete nun offenkundig die repräsentative (Haupt-)Ansicht der Residenz von der Stadtseite. Ob in den ursprünglichen Entwürfen des 17. Jahrhunderts eine Drei- oder sogar Vierflügelanlage geplant war, wie sie in zeitgenössischen Textquellen wiederholt angedeutet wird, ist bislang unklar.²² Zumindest wurden 1687 bereits die Fundamente für den Nordflügel gelegt. Dabei waren an der westlichen Stirnseite wohl ebenfalls zwei Eckerker wie an der südlichen Stirnseite des Rheinflügels geplant, die wiederum gegen einen direkten Anbau eines Westflügels sprechen würden.²³ Der um eine Achse breitere Nordflügel konnte nach langer Unterbrechung aber erst 1752 vollendet werden. Nun bestand das Schloss aus einer zweiflügeligen Winkelanlage ohne eine repräsentative Mittelachse. Wie die Entwürfe des verantwortlichen Architekten Anselm Franz von Ritter zu Groenesteyn zeigen, plante man beim Bau des Nordflügels, die Martinsburg durch einen geschlossenen vier-

flügeligen, um den vorhandenen Burghof geführten Anbau, der zugleich den älteren Rheinflügel integrierte, zu ersetzen und damit eine gewisse Symmetrie zu schaffen (Taf. 30).²⁴ Nachdem man am 17. April 1752 Richtfest des bereits errichteten Nordflügels gefeiert hatte, wurde am 26. Juli 1752 der Grundstein für den Anbau Richtung Rhein gelegt, für den die Martinsburg gänzlich abgerissen werden sollte.²⁵ Entsprechend preist der Hof- und Regierungsrat Johann Jakob von Stubenrauch in seiner Huldigungsschrift zur feierlichen Grundsteinlegung den Kurfürsten Johann Friedrich Carl von Ostein, der *sich gegen den alten Residenz Bau ein Werck groser Fürsten in Erfüllung solcher Zierd sich ebenfalß zugewendet, in so weit mithin selbiger wegen seiner durch den neuen Palast nothwendig überkommener Ungleichheit zu erweitern in die grade Linien zu bringen verfolgsam abbrechen zu lassen; demnach aus dem Fundament gantz neu zu erbauen der glorreichste Entschluß sich in seiner Würckung eröffnet und verwerckthätiget hat*.²⁶ Auch Osteins Nachfolger, Kurfürst Emmerich Joseph von Breidbach zu Bürresheim, beabsichtigte wohl zunächst *diese alte Burg niederreißen zu lassen, weil sie würrklich unschicklich vor dem neuen Schlosse steht, und dem an der Seite die Aussicht benimmt*.²⁷ Diese Überlegungen wurden jedoch aus verschiedenen Gründen nicht weiter verfolgt, wobei der Erhalt der Martinsburg nicht zuletzt als bewusste architektonisch-bildhafte Traditions- und Erinnerungstiftung der Mainzer Erzbischöfe und Kurfürsten anzusehen ist.²⁸ Entsprechend ließ Kurfürst Friedrich Karl Joseph von Erthal die Martinsburg ab 1774 mit einer neuen Wohneinrichtung und mit einem rötlichen Anstrich versehen, damit sie sich zumindest farblich besser in das Erscheinungsbild der Schlossflügel einfügte.²⁹ Auch wenn in der langen Phase der Erweiterungsbauten zunächst noch

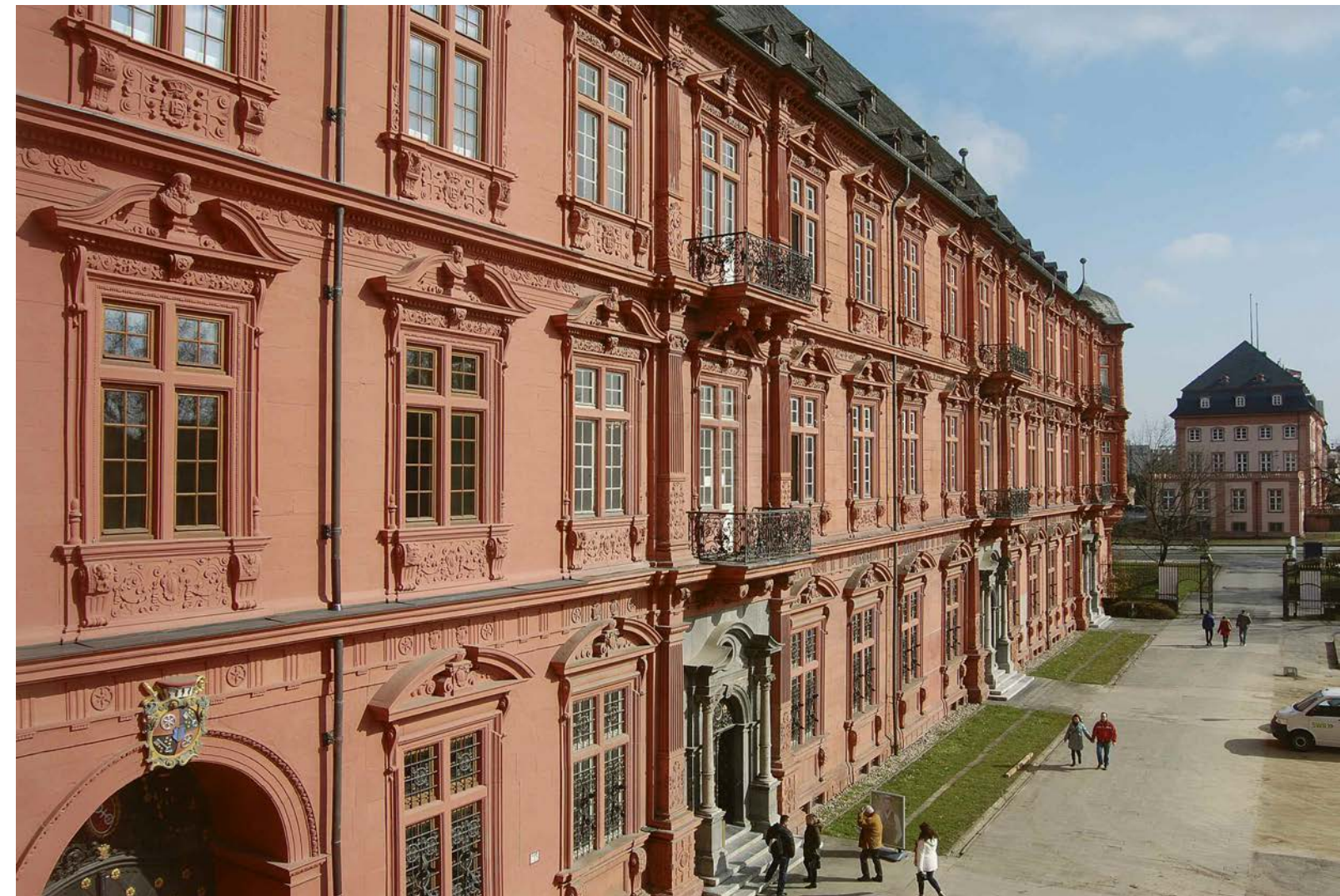


Abb. 10: Kurfürstliches Schloss, Blick auf den Rheinflügel von Norden

Abb. 9: Robert Schmitz, Mainzer Rheinfront von der Martinsburg bis zum Zeughaus im Zustand um 1790, Holzmodell im Maßstab 1:250, 1953/1954



Graben und Mauern beibehalten wurden, so öffnete sich der zweiflügelige Schlosskomplex sukzessive in großem Gestus mit zwei inzwischen aus der Martinsburg ‚herausgewachsenen Armen‘ zum umliegenden Residenzbezirk und in Richtung Stadt.

Die allmähliche baulich-visuelle Neuausrichtung des Schlosses ist gleichermaßen an der Fassadengestaltung und deren einzelnen Architekturelementen abzulesen, die deutliche Bezugnahmen auf das räumliche Umfeld erkennen lassen. Auffällig sind vor allem bei den hofseitigen Fassaden die zurückgenommenen Sockelzonen, die tief sitzenden Erdgeschossfenster sowie die Balkone und großen Portale (Abb. 10).³⁰ Hier hatte der Herrschaftssitz sein einst Distanz schaffendes, burgartiges Erscheinungsbild aufgegeben und suggerierte dem Betrachter nunmehr eine architektonische Öffnung des palastartigen Baukörpers mit scheinbar unmittelbarer Zugänglichkeit. Bemerkenswert ist, dass man sich bei der Fassadengestal-

tung des Nordflügels nach über hundert Jahren noch immer weitestgehend am älteren Rheinflügel orientierte, um ein möglichst einheitliches Gesamtbild aller Außenfassaden zu erzielen.³¹ In diesem Zusammenhang ist der zeitgenössische Bericht des englischen Geistlichen Gilbert Burnet von Interesse. Er hatte Mainz im Jahr 1686 besucht, wobei ihm der damals erst wenige Jahre zuvor fertiggestellte Rheinflügel zwar durchaus beeindruckend, aber mit Blick auf den Architekturstil auch befremdlich erschien: *There is one side of a new Palace very nobly built in a regular Architecture, only the Germans do still retain somewhat of the Gothick manner. It is of great length, and the design is to build quite round the Court, and then it will be a very magnificent Palace, only the Stone is red; for all the Quarries that are upon the Rhine, from Bazile down to Coblentz, are of red Stone, which doth not look beautiful*.³² Der aus einem wohl klassischen Architekturverständnis heraus konstatierte ‚gotische‘ Ana-



Abb. 11: Kurfürstliches Schloss, Blick auf die Stirnseite des Rheinflügels von Süden



Abb. 12: Kurfürstliches Schloss, Blick auf die Stirnseite des Nordflügels von Westen

chronismus dürfte sich dabei auf die eher ‚manieristische‘ Formenvielfalt bezogen haben. Noch heute fällt die äußerst detaillierte und dekorative Gliederung der Fassaden durch reich verzierte Säulen, Pilaster, Giebel, Gesimse, Sockel und Voluten ins Auge, wobei sich die jeweiligen Bauherren mit zusätzlichen Wappen, Bildnissen, Initialen und Inschriften nacheinander in den gesamten Residenzkomplex ‚eingeschrieben‘ haben. Bezugnehmend auf das ‚ornamentale‘ Erscheinungsbild des Schlosses ist bei Jean de Blainville, der Anfang des 18. Jahrhunderts während einer Europareise auch Mainz besuchte, zu lesen: *The next Day we went to see the Elector's Palace, which is built of a sort of red Marble in a magnificent Manner, and abundantly loaded with Ornaments of Architecture.*³³ Die auf eine repräsentative Außenwirkung und detaillierte Wahrnehmung durch den Betrachter hin konzipierte Fassadengestaltung wirkte vorerst vor allem nach Südwesten, auf den Residenzbezirk und die Stadt. Denn die Ostseite

und die Nordseite des Schlosses blieben durch die Martinsburg beziehungsweise durch die hohen Festungsanlagen bis ins frühe 19. Jahrhundert weitestgehend verdeckt.³⁴ Eine Annäherung an das Schloss von Seiten der Befestigungswerke war kaum möglich, wenngleich Ritter zu Groenesteyn durchaus für die nördliche Fassade des Nordflügels ursprünglich auch einen repräsentativen Mittelrisalit mit wappengeschmücktem Dreiecksgiebel und Dachreiter projektiert hatte.³⁵ Bei der Wiederherstellung des Schlosses Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die bildhaft-programmatische Außenwirkung der Fassaden noch gesteigert, wie sich besonders mit Blick auf die Porträtbüsten nachvollziehen lässt.³⁶ Für die gesprengten Fenstergiebel der Obergeschosse waren ursprünglich wohl bereits Büsten vorgesehen, von denen aber wahrscheinlich nur wenige zur Ausführung kamen.³⁷ Darauf Bezugnehmend wurden, anfangs ausgehend von einem Vorschlag von Friedrich Schneider, ab 1903 zahlreiche wei-

14)¹⁹ samt Brückenkopf mit seiner „unorganischen Doppelrampe vor den Schlössern am Rhein“ völlig neu zu organisieren. Zur Auflockerung der eng bebauten Altstadt und vor allem zur Naherholung der Bewohner im dichten Stadtgetriebe sollte hier ein „Schlosspark“ als zusammenhängende Grünfläche von der Rheinuferpromenade bis zur Kaiser-Friedrich-Straße entstehen (Abb. 15).²⁰ Hierfür planten Adolf Bayer und Richard Jörg vom städtischen Hochbauamt 1948 sogar einen komplett neuen Brückeneinlauf und die Verlegung der Verkehrsachse Rheinallee in den rückwärtigen Bereich der neuen Schlossanlagen.

HARTMANN'S STÄDTEBAULICHER LEITGEDANKE VON 1954

Egon Hartmann (1919–2009), vormals Chefarchitekt für Städtebau in Thüringen, begann 1954 seine Tätigkeit im Mainzer Hochbauamt mit einer alternativen Lösung für den Brückenkopf, der den Stadteingang vom Rhein bildet und zugleich in direkter Beziehung mit den Schlossbauten aus kurfürstlicher Zeit steht. Dem Standort dieser einzigen Mainzer Stadtbrücke fehlte die unmittelbare Verbindung

zum bestehenden Straßensystem, was den wachsenden Fahrverkehr erschwerte.²¹ Den Brückenkopf ergänzte Hartmann daher mit einer dritten Rampe, die, im Bogen um die historischen Gebäude geführt, in einem Rondell mit großzügig grüner Mitte an dem Kreuzungspunkt Große Bleiche und Bauhofstraße endete (Abb. 16). Über diesen Verteiler sollte der Innenstadtverkehr Richtung Altstadt im Süden, Hauptbahnhof im Westen und Neustadt im Norden direkter geregelt werden. Mit dieser Lösung gelang eine vom Fahrverkehr befreite Anlage zwischen Schloss, Residenzgebäuden, Peterskirche und dem sogenannten „Sautanz“ als nun größte zusammenhängende Frei- und Grünfläche der Mainzer Innenstadt. Darüber hinaus ermöglichte die versetzte Brückenrampe dem in die Stadt Kommenden eine gestaffelte, perspektivisch inszenierte Umschau stadtbildprägender Gebäude. Den Abschluss dieser Folge bildeten die Platzfronten des Rondells: Das in Mainz einzigartige Barockquartier – kurfürstlicher Marstall (heute Landesmuseum) und Eltzer Hof – hat bei diesem Entwurf als Ensemble eine städtebauliche Wirkung erhalten, die ihrer besonderen Bedeutung entspricht. Zur Stadtseite eingerahmt wurde der neue Schlossgarten von einem geplanten Ministerialdienstgebäude der

Abb. 13: Umbauter Schlosshof vor der Zerstörung, Wasserfarbenbild von Stephan Schmitt, um 1900



Abb. 14: Schlossviertel nach der Zerstörung 1945



Landesregierung mit markantem Punkthaus, das sich an den Turmhöhen der Peterskirche orientierte.²² Durch die Aufständigung der Platzfront verknüpfte sich der Innenhof der Regierungsbauten mit dem neuen Schlossgarten.

Vermutlich aus Kostengründen verabschiedete sich die Stadt zunächst von diesem Projekt und reduzierte die Planung auf eine zusammenhängende Freifläche von Schlossplatz und Schlosshof.²³ Der erforderliche Erweiterungsbau des Römisch-Germanischen Zentralmuseums

Abb. 15: Stadtmodell mit neuem Schlosspark, 1948





Abb. 16: Modell Schlossgarten mit alternativer Brückenrampe nach Entwurf Egon Hartmann, 1954

Abb. 17: Stadtmodell mit neuem Schlossgarten, 1954

